

## **Teil III: Vorträge**

---

Wie jeder an sich selbst erfährt, führte der Entschluß Descartes, die Dinge unserer Erfahrung in „res extensa“ und „res cogitans“ zu unterscheiden, nicht zu der erhofften größeren Einsicht in das Wesen Mensch. Wohl aber zu einer nützlichen begrifflichen Trennung, so lange Natur- und Geisteswissenschaften in eigener Sache die ersten Kapitel ihres Werdegangs verfaßten. Daß die Dinge in natura nicht gänzlich voneinander trennbar, daß vielmehr Geist und Körper in rätselhafter Weise aufeinander angewiesen sind, dessen versichert uns die schlichte tägliche Erfahrung. Nur folgerichtig und zum Verblüffen manches Gelehrten gelangten daher auch die jüngsten Zweige der modernen, zweigeteilten Wissenschaft – hier Quantenphysik, dort Erkenntnistheorie – zum nämlichen Ergebnis: Bei näherer Betrachtung ist das Objekt vom Subjekt nicht zu trennen. So ist – dies schreibt Hans Jonas – das psychophysische Problem „ein Geschöpf der Theorie und nicht der Erfahrung“<sup>1</sup>. Die Ratio hat uns nur einen Streich gespielt.

Der praktisch tätige Arzt hat, wenn auch vielleicht die Neigung, so doch kaum Zeit, sich in dem stetigen Wandel der Theorien einen philosophischen Standpunkt zu sichern. Er ist trotz aller Nachdenklichkeit zum Handeln gezwungen und treibt damit – so Karl Jaspers – „konkrete Philosophie“<sup>2</sup>. Wie allem Konkreten sind auch dieser spezifische Möglichkeiten zu eigen und erkennbare Grenzen gesetzt. In welchem Rahmen sie sich bewegt und welcher Mittel sie sich aus allgemeinärztlicher Sicht bedienen kann, darum geht es in den folgenden Vorträgen der Tagung.

---

<sup>1</sup> Jonas H (1981, 1987) Macht oder Ohnmacht der Subjektivität? Suhrkamp, Frankfurt a. M., Seite 68.

<sup>2</sup> Jaspers K (1958, 1986) Der Arzt im technischen Zeitalter. Piper, München, Seite 57.